

22. Erzählwettbewerb Julius-Springer-Schule 2014

Preis der Schüler-Jury

In diesem Augenblick ...

Jenny Schiefer, BK 1/1

Ich war starr wie noch nie, ich rührte mich nicht von der Stelle und wagte es auch nicht, mich nur einen Schritt von ihrem Bett zu entfernen. Es war in dem Raum so still, dass ich hörte, wie mein Herz immer schneller pochte. Ich wollte niemals diesen Tag erleben, an dem ich meine Tochter vor mir sterben sehe. Kein Mensch denkt daran, dass das Leben so schnell davon fliegen kann, dass man nicht einmal merkt, wie das Leben von dem Tod besiegt wird. Ich hatte es mir nie ausgemalt, wie es sein könnte, wenn jemand, den du so sehr liebst, dem du so nahe stehst, dass du auf dein eigenes Leben verzichten würdest, einmal vor dir liegen würde und sagt: "Mama, nicht traurig sein, dir geht es doch gut." Ich fing an zu weinen. Meine kleine Missie, die gerade mal vier Jahre alt war, versuchte mich zu trösten, mir Mut zuzusprechen. Vor einem Jahr, ich kann mich noch daran erinnern, als ob es gestern war, stand ich auch an ihrem Bett. Ich kam erst von der Arbeit nach Hause, es war schon spät und obwohl ich ihr versprochen hatte, ihr noch eine Gutenachtgeschichte vorzulesen, ging ich der Bitte meines Chefs nach, länger zu arbeiten. Damals dachte ich mir noch, es wird noch viele Abende geben, an denen ich es wieder gut machen kann. Heute weiß ich, dass ich nicht mehr die Chance dazu haben werde, all die verlorene Zeit mit meiner Tochter nachzuholen. Ich gab ihr damals einen Kuss auf die Stirn und ging selber schlafen, ohne auch nur ein bisschen ein schlechtes Gewissen zu haben. Ich dachte, sie würde sich nichts daraus machen, sie war ja schließlich erst drei Jahre alt. Heute weiß ich, dass jede einzelne Sekunde, an der ich nicht für sie da war, ein Schmerz in ihrem kleinen Herzen ist. Heute spüre ich all den Schmerz, den sie erlitt, und ich habe Angst davor, diesen Schmerz einsam ertragen zu müssen. Ich konnte meine Tränen, meine Wut all meine Gefühle, die ich nicht kontrollieren konnte, nicht zurückhalten. Ich wollte stark sein, ich hatte mir fest vorgenommen, nicht vor ihr schwach zu werden. Sie fing auch an zu schluchzen und fragte mich, was mir denn fehlt, ob mir etwas weh tut. Ich konnte nicht reden, ich schüttelte nur wie ein kleines Kind den Kopf und versuchte mit aller Kraft ein leichtes Lächeln auf mein Gesicht zu bringen.

Viele erwachsene Leute denken, Kinder sind eine Last, ihre vielen durchlöchernden Fragen, ihre Unwissenheit, ihre Naivität sind viel zu anstrengend. Ich wollte damals auch keine Kinder, Karriere zu machen war das einzige, meiner Meinung nach, sinnvollste Ziel im Leben. Aber an dem Tag, an dem Missie starb, wusste ich, dass der Sinn des Lebens ist zu leben. Die Karriere raubte meine Zeit und die Kindheit meiner Tochter. Nicht nur ich belastete mich mit dem Stress, sondern auch mein Kind. Ich hatte so wenig Zeit für Missie, dass ich nicht einmal merkte, dass es ihr immer schlechter ging. Bis mich das Schicksal traf und ich gezwungen war, an ihrem Bettchen zu stehen und zuzusehen, wie das Leben von ihr wich. Schuldgefühle, nicht genug für sie dagewesen zu sein, diese Wut schon fast Hass gegen mich selber gerichtet hätte mich beinahe von innen aufgefressen, wenn Missie nicht wäre. Manchmal können das Vertrauen und die Liebe eines Kindes die Rettung sein. Sie war gerade mal vier Jahre alt, als ich ihr die letzte Umarmung, den letzten Kuss und das letzte Lächeln schenken konnte und an diesem Tag, in diesem Augenblick, wusste ich, was es heißt, das größte Geschenk des Lebens nicht wert geschätzt zu haben.



Jenny Schiefer (BK 1/1)

wurde am 2.2.1996 in Heidelberg geboren. Nach der Mittleren Reife kam sie an die Julius-Springer-Schule, um im Berufskolleg die Fachhochschulreife zu erwerben. Sie hat als Kind schon sehr viel gelesen, schreibt auch gerne Geschichten. In ihren Texten spiegeln sich ihre Gedanken über Dinge, die sie berühren. Sie interessiert sich beispielweise für Ereignisse im Leben, die „uns passieren, ohne dass wir sie geplant haben“. Wie nehmen wir sie an? Fühlen wir uns dafür verantwortlich? Sie hat ihre Geschichte „auf gut Glück“ eingereicht, ohne groß auf einen Preis zu spekulieren. Jetzt ist die Freude natürlich groß.